

Wege aus der Arbeitslosigkeit

Die Rolle des Partners

Wenn Arbeitslose nicht alleine, sondern in einer Partnerschaft leben, ist die gesamte Familie von den Folgen der fehlenden Beschäftigung betroffen. Dies wirft die Frage auf, welche Rolle der Partner oder die Partnerin beim Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt spielen. Zudem zeigt der Beitrag auf, wie sich die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern im Falle von Arbeitslosigkeit verändert.



Die Frage, welche Bedingungen es Arbeitslosen erleichtern oder erschweren, wieder in Beschäftigung zu kommen, beschäftigt Politik, Arbeitsverwaltung und Wissenschaft in hohem Maße. Allerdings konzentrierte sich die bisherige Forschung zu diesem Themenkomplex meist auf das, was Arbeitslose selbst mitbringen, sowie auf die Wirkung staatlicher Transferleistungen. So können Bildung oder Erwerberfahrung die Rückkehr von Arbeitslosen in Beschäftigung erleichtern. Umgekehrt gestaltet sich der Wiedereinstieg in Beschäftigung umso schwieriger, je länger eine Person bereits arbeitslos ist und je häufiger sie früher arbeitslos war. Finanzielle Mittel tragen tendenziell dazu bei, dass Arbeitslose zwar länger nach Arbeit suchen, dann aber Stellen finden, die höher entlohnt sind und besser zu ihren Fähigkeiten passen. Allerdings zeigt sich dieser Effekt empirisch nicht durchgehend und auch nicht für alle Arten finanzieller Mittel, etwa beim Arbeitslosengeld.

Dass die Mehrzahl der Arbeitslosen nicht alleine lebt, wurde in bisherigen Studien meist ausgeblendet. Dies verwundert umso mehr, als Arbeitslosigkeit fast immer zu finanziellen Einbußen führt, von denen nicht nur die Arbeitslosen selbst, sondern auch deren Partner und Kinder betroffen sind. Die meisten Paare teilen Arbeit entlang von Geschlechtergrenzen auf, insbesondere wenn sie Kinder haben. Frauen übernehmen dabei meist die Rolle der Zuverdienerin, die hauptsächlich für Haushalt und Kinderbetreuung zuständig ist. Männer sind dagegen – zumindest im Westen – in der Mehrzahl vollzeitbeschäftigte Hauptverdiener, und selbst wenn beide Partner in Vollzeit arbeiten, erzielen sie in der Regel die höheren Einkünfte.

Dieses Muster wird in Deutschland durch sozialpolitische Instrumente noch verstärkt. So begünstigt das Ehegattensplitting – im Gegensatz zur Individualbesteuerung – das Modell der Alleinverdiener-Ehe und der Zuverdiener-Ehe. Zudem können viele Mütter wegen des lückenhaften Angebots an öffentlichen Kinderbetreuungsplätzen nur Teilzeit- oder Mini-Jobs ausüben.

Berufsrückkehr als Paaraufgabe

Arbeitslosigkeit schafft damit eine Situation, in der Paare



gemeinsam entscheiden müssen, ob sie ihre bisherige Arbeitsteilung aufrechterhalten oder ändern. Singles hingegen müssen alleine entscheiden, ob und welche Art von Erwerbsarbeit sie wieder aufnehmen, und sind bei der Stellensuche auf ihre eigenen Ressourcen angewiesen. Aus soziologischer Perspektive bezeichnen Ressourcen nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch kulturelles Kapital, zum Beispiel Bildung und soziales Kapital oder Unterstützung durch soziale Netzwerke. Bei Paaren kann der Partner oder die Partnerin den anderen bei der Arbeitsuche unterstützen, indem er oder sie seine eigenen Ressourcen für die Arbeitsuche bereitstellt, zum Beispiel in der eigenen Firma nachfragt, ob es dort geeignete offene Stellen gibt, oder bei der Formulierung von Bewerbungen hilft. Denkbar ist aber auch, dass ein Partner oder eine Partnerin mit hohen eigenen Ressourcen wie einer hoch entlohnnten Beschäftigung den arbeitslosen Partner dazu ermuntert, sich auf Hausarbeit und Kinderbetreuung zu konzentrieren und ihn so davon abhält, wieder eine Beschäftigung aufzunehmen.

Es ist anzunehmen, dass sich Frauen und Männer unterschiedlich verhalten, wenn ihr Partner bzw. ihre Partnerin arbeitslos wird. Das hieße, dass die Arbeitslosigkeit eines Partners die klassische Arbeitsteilung in Paarbeziehungen verstärkt: Geschlechteridentitäten werden schließlich in täglichen Interaktionen von Frauen und Männern reproduziert („Doing Gender“) – und das besonders deutlich in Lebenssituationen, die von den geltenden Geschlechternormen abweichen. Demnach wäre zu erwarten, dass arbeitslose Männer unabhängig von ihrer jeweiligen Partnerin immer versuchen werden, möglichst schnell wieder in Arbeit zu

kommen, weil Arbeitslosigkeit ihrer männlichen Identität als Familiennährer widerspricht. Frauen hingegen werden dieser These zufolge nur dann eine Arbeit anstreben, wenn ihr Partner sie dabei unterstützt und nicht entgegensteuert.

Einfluss der Ehe

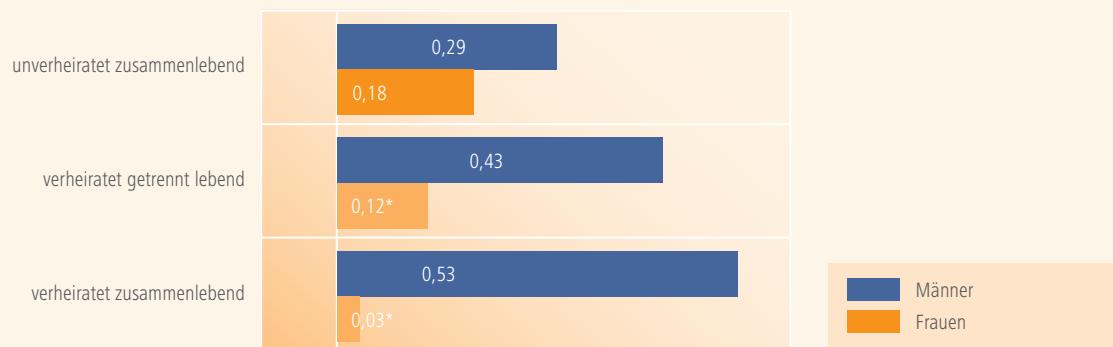
Ob diese Annahmen empirisch zutreffen, haben wir mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) untersucht, einer großen, repräsentativen Haushaltsbefragung, die jährlich wiederholt wird (vgl. Infokasten „Daten und Methoden“ auf Seite 37). Gestützt auf diese Daten lässt sich zeigen, dass das Zusammenleben mit einem Partner die Wahrscheinlichkeit arbeitsloser Frauen und Männer erhöht, wieder in Beschäftigung zu kommen – allerdings nur, wenn sie unverheiratet sind (vgl. Abbildung 1). Demnach haben verheiratete Männer im Vergleich zu männlichen Singles größere Chancen wieder in den Arbeitsmarkt zurückzukehren. Bei Frauen hingegen lässt sich ein solcher Effekt nicht nachweisen. In dieser Hinsicht profitieren Männer also deutlich von einer Partnerschaft, besonders stark von einer Ehe, Frauen dagegen vor allem von einer nichtehelichen Partnerschaft.

Stützfunktion des Partners

Mit Daten des SOEP lässt sich auch ermitteln, ob der Partner oder die Partnerin mit ihren Ressourcen dazu beitragen, dass Arbeitslose wieder schnell zurück in Arbeit finden, oder ob sie die Dauer der Nichterwerbstätigkeit eher verzögern. Die Effekte verschiedener Ressourcen fallen hier sehr unterschiedlich aus (vgl. Abbildung 2). So erschwert es die Rückkehr in Arbeit, wenn der Partner ebenfalls arbeitslos ist. Dies gilt für Frauen und Männer gleichermaßen. Dieses auf den ersten Blick erstaunliche Ergebnis ist damit zu erklären, dass Paare häufig in der gleichen Region oder sogar beim gleichen Arbeitgeber beschäftigt sind. Von lokalen Arbeitsmarktrisiken sind sie daher oft beide betroffen.

Abbildung 1
**Effekte der Partnerschaft auf die Übergangswahrscheinlichkeit
Arbeitsloser in Beschäftigung**

in Prozent



* nicht signifikant

Lesebeispiel: Bei Männern, die unverheiratet mit einer Partnerin zusammenleben, liegt die Wahrscheinlichkeit für einen Übergang in Beschäftigung um 29 Prozentpunkte höher als bei vergleichbaren unverheirateten alleinlebenden Männern.

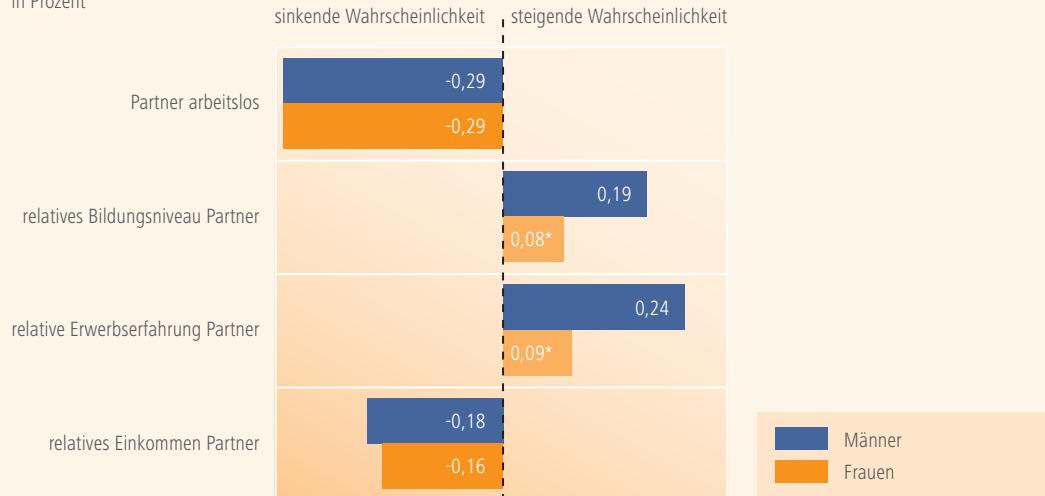
Quelle: SOEP 1984-2008, komplementär log-logistisches Modell mit Zufallseffekten, marginale Effekte ausgewählter Variablen. N Personenmonate = 190.160, N Personen = 9.111. Kontrolliert wurden das Alter, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, Erwerbs- und Arbeitslosigkeitserfahrung, aktuelle Arbeitslosigkeitsdauer, letzter beruflicher Status (ISEI), Erhalt von Arbeitslosengeld, Haushaltseinkommen, Kinderzahl und Alter des jüngsten Kindes, alte/neue Bundesländer sowie die Arbeitslosenquote im Bundesland.



Abbildung 2

Effekte der Ressourcen des Partners auf die Übergangswahrscheinlichkeit Arbeitsloser in Beschäftigung bei Paaren

in Prozent



Lesebeispiel: Bei Männern, deren Partnerin ein höheres Bildungsniveau als sie selbst hat, liegt die Wahrscheinlichkeit für einen Übergang in Beschäftigung um 19 Prozentpunkte höher als bei vergleichbaren Männern, deren Partnerin ein gleich hohes Bildungsniveau hat.

Quelle: SOEP 1984-2008, komplementär log-logistisches Modell mit Zufallseffekten, marginale Effekte ausgewählter Variablen,. N Personenmonate = 114.706, N Personen = 5.513. Kontrolliert wurden das Alter, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, Erwerbs- und Arbeitslosigkeitserfahrung, aktuelle Arbeitslosigkeitsdauer, letzter beruflicher Status (ISEI), Erhalt von Arbeitslosengeld, Haushaltseinkommen, Kinderzahl und das Alter des jüngsten Kindes, alte/neue Bundesländer sowie die Arbeitslosenquote im Bundesland.



Hat die Partnerin ein höheres Bildungsniveau oder mehr Erwerbserfahrung als ihr arbeitsloser Mann, dann findet der Mann signifikant schneller in Arbeit zurück als bei Paaren, bei denen die Partnerin über keine vergleichbaren Kompetenzen verfügt.

Die Annahme, dass Personen ihre eigene Bildung und Erwerbserfahrung einsetzen, um ihre arbeitslosen Partner bei der Suche zu unterstützen, bestätigt sich damit zumindest für die Partnerinnen arbeitsloser Männer. Bei arbeitslosen Frauen zeigen die Effekte von Bildung und Erwerbserfahrung des Partners zwar in die gleiche Richtung, sind jedoch nicht signifikant. Alternativ könnte dieses Ergebnis auch damit erklärt werden, dass Männer sich besonders stark bemühen wieder schnell in Arbeit zu kommen, wenn sie sich ihren Frauen in puncto Bildung und Erwerbserfahrung unterlegen fühlen.

Auswirkung auf die bisherige Arbeitsteilung

Die Einkommensunterschiede zwischen den Partnern spielen ebenfalls eine Rolle: Je größer der Einkommensanteil des Partners vor Beginn der Arbeitslosigkeit war, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass der arbeitslos gewordene andere Partner in den Arbeitsmarkt zurückkehrt. Wider Erwarten gilt das für Frauen und Männer gleichermaßen. Auch arbeitslose Männer bleiben also tendenziell dem Arbeitsmarkt fern, wenn sie schon vorher nur die Rolle des Zuverdieners in der Partnerschaft innehatten. Das absolute Einkommen, das der Partner erzielt hat, spielt demgegenüber keine Rolle, wie eine Prüfung mittels alternativer Modelle ergibt. Das absolute Einkommen trägt also, anders als von ökonomischen Theorien unterstellt, weder bei Männern noch bei Frauen zu einer längeren Arbeitsuche bei.

Fazit

Die Ergebnisse lassen zwei wichtige Schlüsse zu: Erstens verschärft Arbeitslosigkeit die Ungleichheit zwischen Haushalten. Denn nicht nur die Ressourcen der Arbeitslosen selbst, sondern auch die ihrer Partner tragen dazu bei, den Weg aus der Arbeitslosigkeit zu beschleunigen. Bereits vor dem Auftreten von Arbeitslosigkeit gibt es eine ausgeprägte soziale Ungleichheit zwischen Paaren. Dies liegt am verbreiteten Phänomen der Homogamie, also der Tendenz, den Partner aus dem Kreis von Personen mit einer ähnlichen Herkunft, Bildung und sozialen Schicht zu wählen, und an der Ähnlichkeit in den regionalen Arbeitsmarktbedingungen. Durch die Arbeitslosigkeit eines oder beider Partner wird diese soziale Ungleichheit verstärkt. Hohe Ressourcen von Paaren in puncto Bildung, Erwerbserfahrung, Arbeitsplatzsicherheit und Haushaltseinkommen vergrößern die Vorteile bei der Arbeitsuche, während geringe gemeinsame Ressourcen das Risiko langer Arbeitslosigkeit erhöhen, unter Umständen sogar für beide Partner.

Zweitens verfestigt Arbeitslosigkeit die soziale Ungleichheit innerhalb von Haushalten. Männer und Frauen, die nur wenig zum gemeinsamen Haushaltseinkommen beigetragen haben, bevor sie arbeitslos wurden, finden seltener in Arbeit zurück als Männer und Frauen, die vorher die Hauptverdiener waren. Die Spezialisierung in der partnerschaftlichen Arbeitsteilung wird also durch die Arbeitslosigkeit eines Partners verfestigt und verstärkt. Dieser Mechanismus gilt zwar für Männer und Frauen gleichermaßen, Frauen sind jedoch weitaus häufiger davon betroffen, denn arbeitslose Männer waren vorher in der Regel die Hauptverdiener, Frauen dagegen überwiegend Zuverdienerinnen.

Arbeitslosigkeit in Partnerschaften verstärkt also in vielen Fällen die traditionelle Rollenverteilung – mit langfristig negativen Konsequenzen für die betroffenen Frauen. Denn ohne Erwerbsarbeit haben sie geringere Ansprüche auf Arbeitslosengeld und Rente – und im Falle einer Scheidung tragen sie große ökonomische Risiken.

Daten und Methoden

Grundlage der Studie bildet das Sozio-ökonomische Panel (SOEP), eine repräsentative Wiederholungsbefragung, die seit 1984 durchgeführt wird. Im SOEP werden jedes Jahr über 20.000 Personen aus rund 11.000 Haushalten in Deutschland befragt. Die Daten geben Auskunft zu vielen Aspekten, insbesondere zu Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung und Gesundheit. Hier wurden die SOEP-Daten der Panelwellen aus den Jahren 1984 bis 2008 zusammengespielt, um Arbeitslosigkeitsepisoden im Lebensverlauf zu identifizieren und zu untersuchen, welche Merkmale der Arbeitslosen selbst und ihrer im Haushalt lebenden Partner sich auf die Rückkehr in den Arbeitsmarkt auswirken. Insgesamt wurden so über 17.000 Phasen registrierter Arbeitslosigkeit bei mehr als 9.000 Personen identifiziert.

In multivariaten Modellen wurde analysiert, welche Einflüsse eine Partnerschaft auf die Wahrscheinlichkeit des Wiedereinstiegs in den Arbeitsmarkt bei arbeitslosen Frauen und Männern hat. Dabei ließen sich andere wichtige Merkmale der Arbeitslosen kontrollieren wie deren Migrationshintergrund und die Region, in der sie leben, ihr Alter und ihr Bildungsniveau, ihre Erwerbs- und Arbeitslosigkeitserfahrung, das Haushaltseinkommen und Zahl und Alter der Kinder. Der Übergang von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung wurde mit komplementär log-logistischen Modellen mit Zufallseffekten analysiert. Das sind ereignisanalytische Modelle für diskrete Zeit, die berücksichtigen, dass wiederholte Arbeitslosigkeitsphasen bei einer und derselben Person nicht unabhängig voneinander sind (Rabe-Hesketh/Skrondal 2008).

Literatur

Bernardi, Fabrizio (1999): Does the Husband Matter? Married Women and Employment in Italy. In: European Sociological Review, Vol. 15: S. 285-300.

Bernasco, Wim; de Graaf, Paul M.; Ultee, Wout C. (1998): Coupled Careers – Effects of Spouse's Resources on Occupational Attainment in the Netherlands. In: European Sociological Review, Vol. 14: S. 15-31.

Lentz, Rasmus; Tranaes, Torben (2005): Marriage, Wealth and Unemployment Duration: A Gender Asymmetry Puzzle. IZA Discussion Paper No. 1607.

Shafer, Emily F. (2011): Wives' Relative Wages, Husbands' Paid Work Hours, and Wives' Labor-Force Exit. In: Journal of Marriage and Family, Vol. 73: S. 250-263.

Verbakel, Ellen; de Graaf, Paul M. (2009): Partner Effects on Labor Market Participation and Job Level: Opposing Mechanisms. In: Work, Employment and Society, Vol. 23: S. 635-654.

Die Autoren



Dr. Corinna Kleinert
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Bildungs- und Erwerbsverläufe“ am IAB.
corinna.kleinert@iab.de



Prof. Dr. Marita Jacob
hat einen Lehrstuhl für Soziologie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.
marita.jacob@uni-koeln.de